

(1)

Die Forschungsgemeinschaft zur Kulturgeschichte des Dresdner Raumes und der Redaktionsbeirat der Dresdner Hefte gratulieren Herrn

Professor Dr. Hagen Bächler zu seinem 60. Geburtstag

recht herzlich und verbinden die guten Wünsche mit dem Dank an den Vorsitzenden des Redaktionsbeirates für das ideenreiche und von wachsender Anerkennung begleitete Wirken im Interesse all derer, die in einer an Umbrüchen reichen Zeit nach den Traditionslinien sächsischer Kulturgeschichte fragen.

Geboren am 17. März 1931 in Leipzig, besuchte Hagen Bächler die dortige Nikolaischule und absolvierte nach dem 1950 abgelegten Abitur eine Lehre als Maschinenschlosser. In den Jahren von 1953 bis 1958 studierte er an der Karl-Marx-Universität Leipzig Philosophie und Kunstgeschichte. Seit 1958 an der Technischen Universität Dresden tätig, durchlief er die wissenschaftliche Laufbahn als Assistent und Oberassistent und vertrat unter Leitung seiner Mentorin, Frau Professor Irma Emmrich, die Geschichte der bildenden Künste an der Sektion Architektur.

In den sechziger Jahren wandte sich der 1969 zum Hochschuldozenten berufene junge Wissenschaftler, der 1965 mit einer Arbeit über die „Mensch-Technik-Beziehungen in der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts“ promovierte und sich 1975 habilitierte – das Thema lautete „Der kunstwissenschaftliche Raumbegriff in seiner Bedeutung für die Synthese von Architektur und bildender Kunst“ – den Belangen der kulturell-ästhetischen Bildung der Studenten zu, die sich für die Natur- und Technikwissenschaften als Studienfach entschieden hatten. In dem Maß, wie die sächsische Geschichte in das Blickfeld der Historiker trat, rückte auch für Hagen Bächler, 1980 zum ordentlichen Professor für Kunstgeschichte berufen, die sächsische Kunstgeschichte in den Vordergrund seiner Interessen. Er und seine Mitarbeiter sahen in der „Barockkunst in Dresden“ jenes wissenschaftliche Betätigungsfeld, das sie bis heute fesselt. Das von dem Jubilar und seiner Mitarbeiterin, Dr. Monika Schlechte, verfaßte Buch „Sächsisches Barock“ (Leipzig 1986, inzwischen in 3. Auflage erschienen) legt davon Zeugnis ab.